

# in / out / around / within

Wie ist der Zusammenhang zwischen dem Raum der Wohnung und dem Raum der Umgebung, zwischen dem Privatem und dem Öffentlichem, zwischen Einrichtung und Gebäude, zwischen Infrastruktur und Natur? In der Großstadt erscheinend diese Gegenüberstellungen einerseits besonders markant; bei genauem Hinsehen werden sie unklar und verschwommen. Ist zum Beispiel ein Vorhang eine Grenze oder eine Passage? Ist ein geschlossenes Rollläden Sichtschutz oder Blickfang? Treffen sich am Fensterglas Blicke oder wird der Sichtkontakt gekappt? Ist die Straße privat oder öffentlich? Zu wem gehören ausrangierten Möbel am Straßenrand? Sind Bewohner\*innen auch selbst Interieur? Und erwidert die Einrichtung nicht plötzlich den Blick?

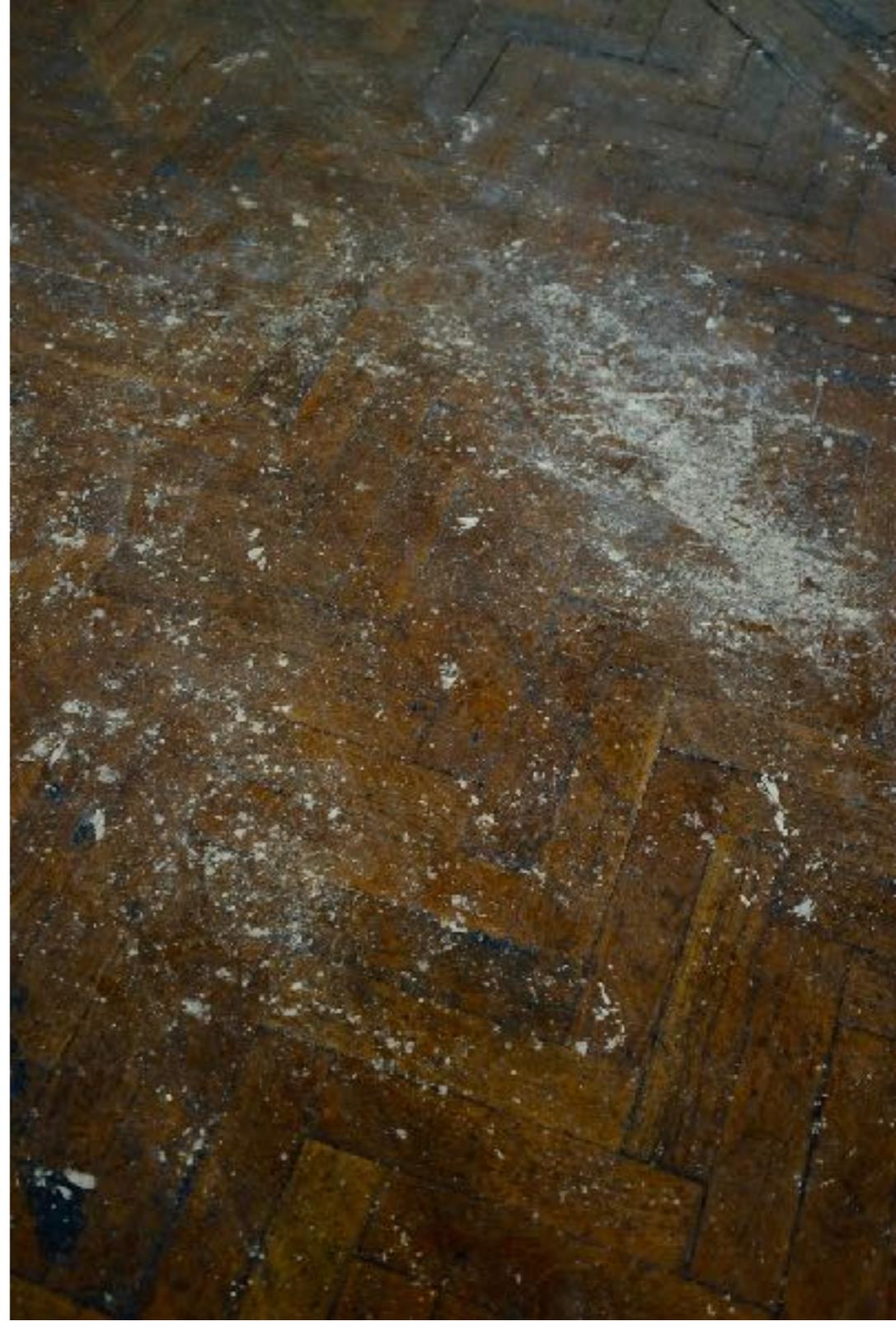
Ausgehend von der Beobachtung, dass „das Wohnen“ der Repräsentation in noch so vielen Bildern geschickt entwischt, untersucht mein Projekt im Rahmen des VHS-Kurses „Bauen Wohnen (Neu)Denken“ (Ulrike Ludwig) den Bildkatalog einer belebten *Umwelt* im Nordwesten von Berlin. In Streifzügen durch meine Wohnung und meinen „Kiez“ bin ich entlang der Motive des meines Alltags nach Bildern des Wohnens auf die Suche gegangen. Fasziniert hat mich beim Betrachten der entstandenen Aufnahmen ein der Dokumentation widerstrebender Eigensinn des Bildes, in dem das ästhetische Potenzial der Dinge und Strukturen zu Tage tritt. Mein fotografischer Zugang ist spontan gleich dem Schlendern: Das Objektiv der Kamera richtet sich auf das Vorgefundene, Gewöhnliche, schon oft Gesehene und lässt sich davon überraschen, wie darin Neues und Anderes zum Vorschein kommt.

Aus der Perspektive einer phänomenologischen Philosophie-tradition geht es einem solchen fotografischen Sehen darum, *bei den Dingen* zu sein und Erkenntnis zu stiften. Gerade im Bezug mit den (eigenen) Dingen erweist sich das Fotografieren auch als eine schauende Praxis auf Augenhöhe, als eine Art der teilnehmenden visuellen Ethnografie. Indem die ontologische Kategorie der Wesenhaftigkeit übersprungen wird, weil das Bild seine *Immanenzebene* überfliegt, bleibt das übrig, das (sichtbar) ist: Ausschnitte und Mikroszenen von Gegenständen, Strukturen und Arrangements, die sich nicht in einer finalen Bedeutung auflösen.

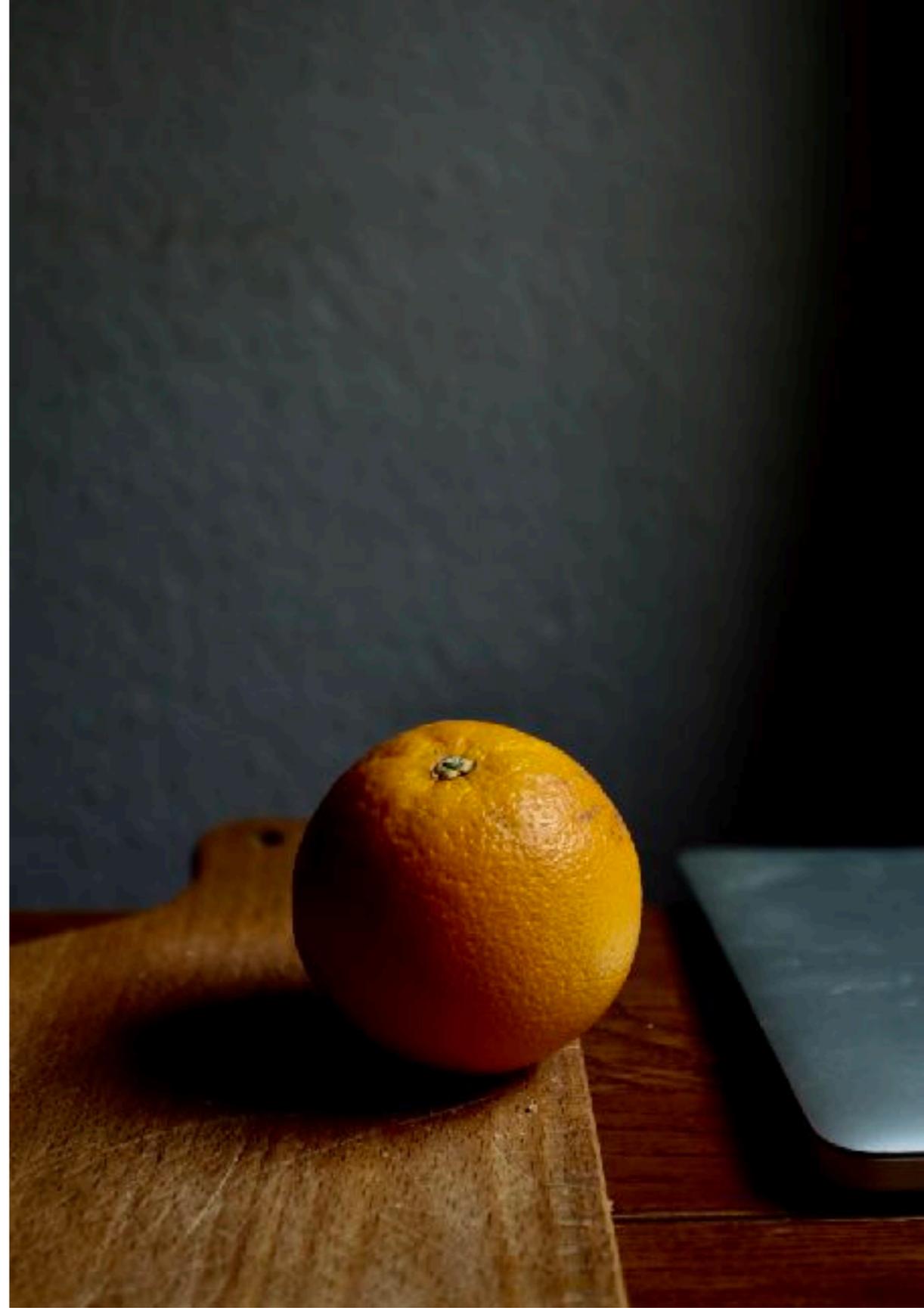
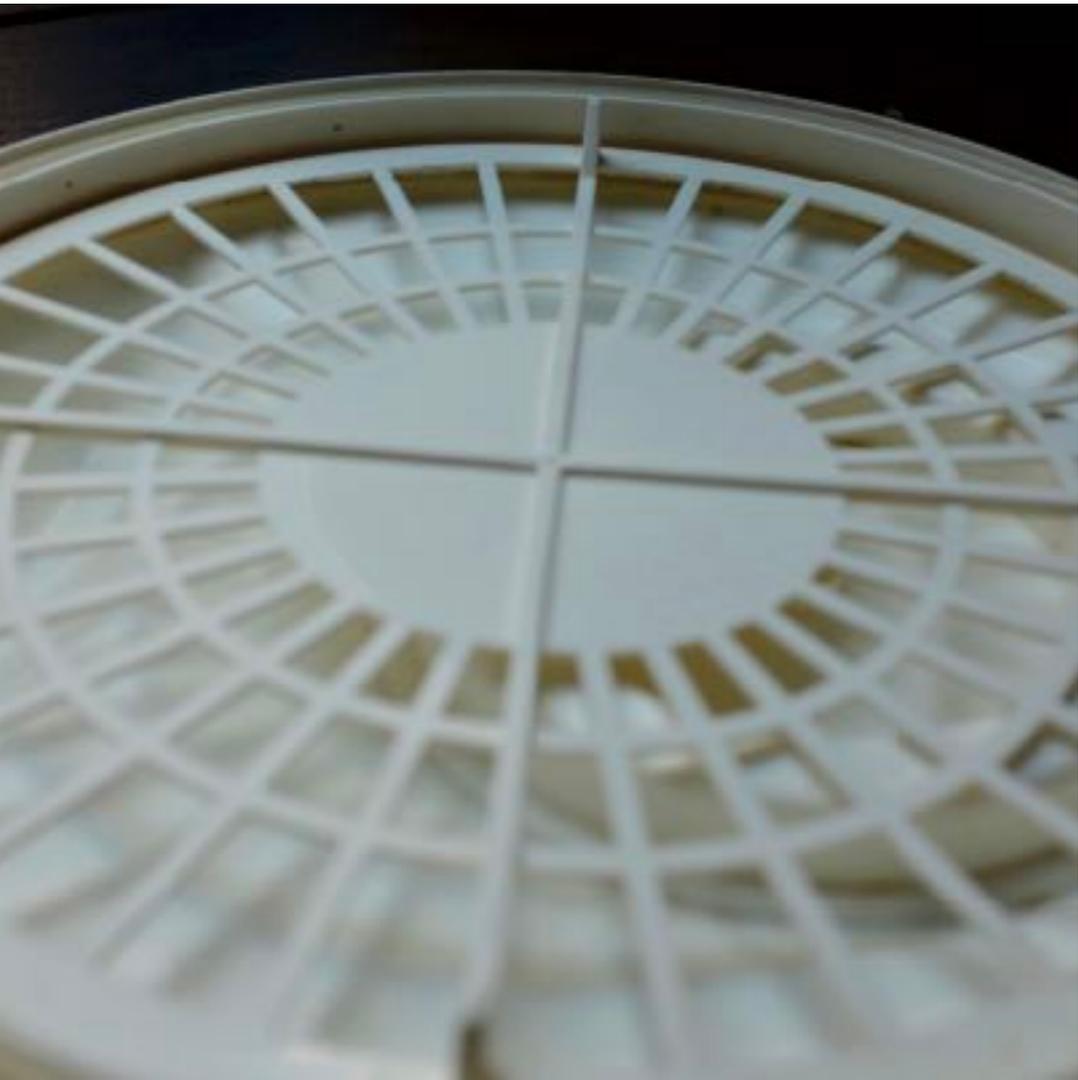
Meine Anthologie der gelebten Umgebung ordnet sich deshalb nicht als Geschichte an, sondern als ein loses Bildgefüge, in dem motivische und visuelle Beziehungen aufscheinen, aber nicht zentral sind. Die Beziehungen der Bilder zueinander organisieren sich nicht über Ideen von Kontrast und Gegensatz bzw. Harmonie und Analogie, sondern sind funktionieren *visuell* – und insofern auch assoziativ und intuitiv, nicht zwingend oder logisch. Dies erhält Bewegung: Die Fotografien mobilisieren und aktualisieren unter dem Blick jeder Betrachter:in neu und anders. Entstanden über rund vier Monate ist der folgende Bildkatalog als Anordnung präsentiert, der eher einem Diagramm oder einer Collage gleicht, als einer Narration, wie es das Medium des Fotobuchs nahelegen mag. Dabei blitzen auch Konvergenz-Momente auf – zum Beispiel denkbare Verwandtschaftsbeziehungen zwischen uns und den Dingen untereinander.

Fotografien von Charlotte Bolwin  
aufgenommen in 13359 Berlin  
2019/2020



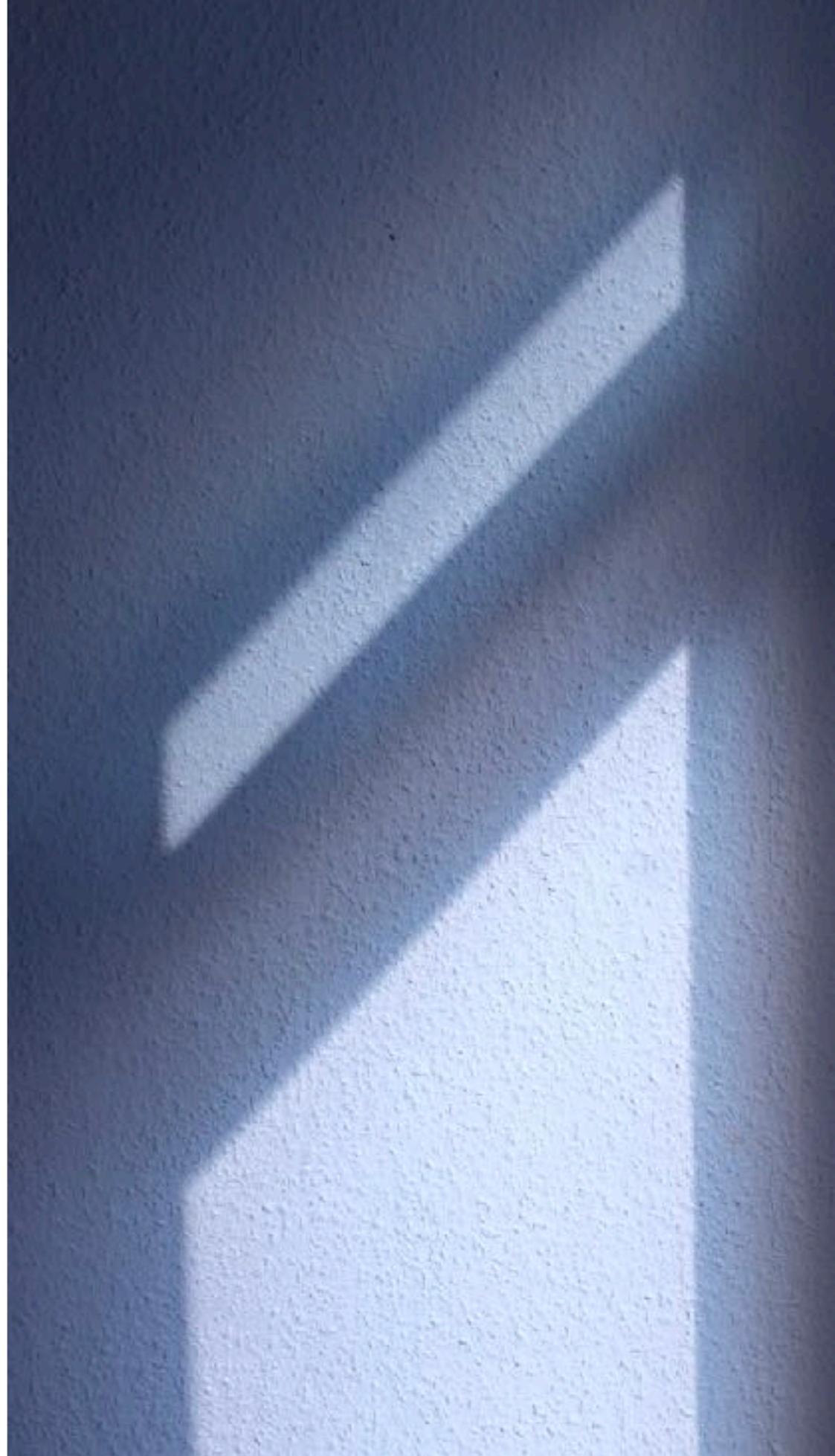


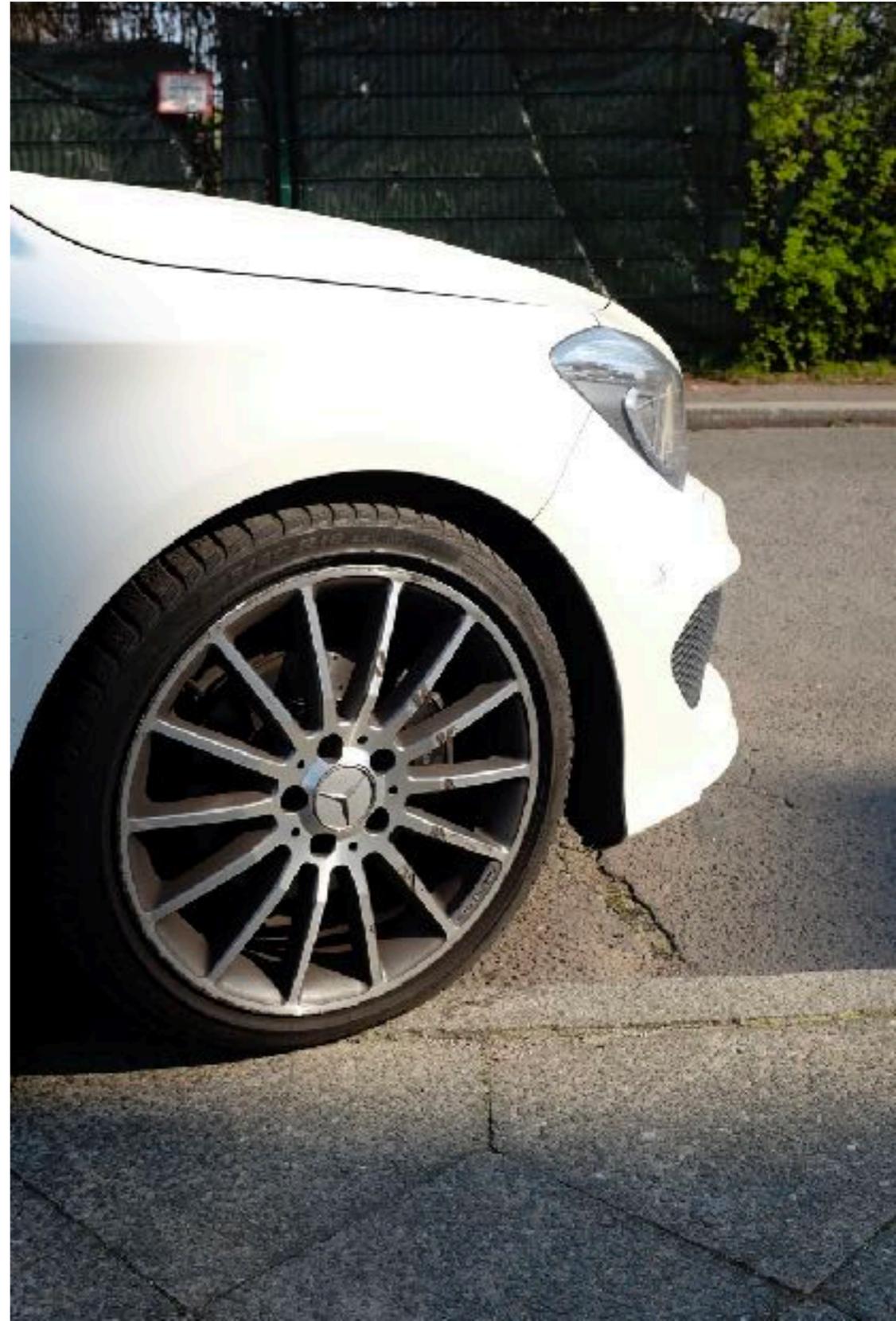


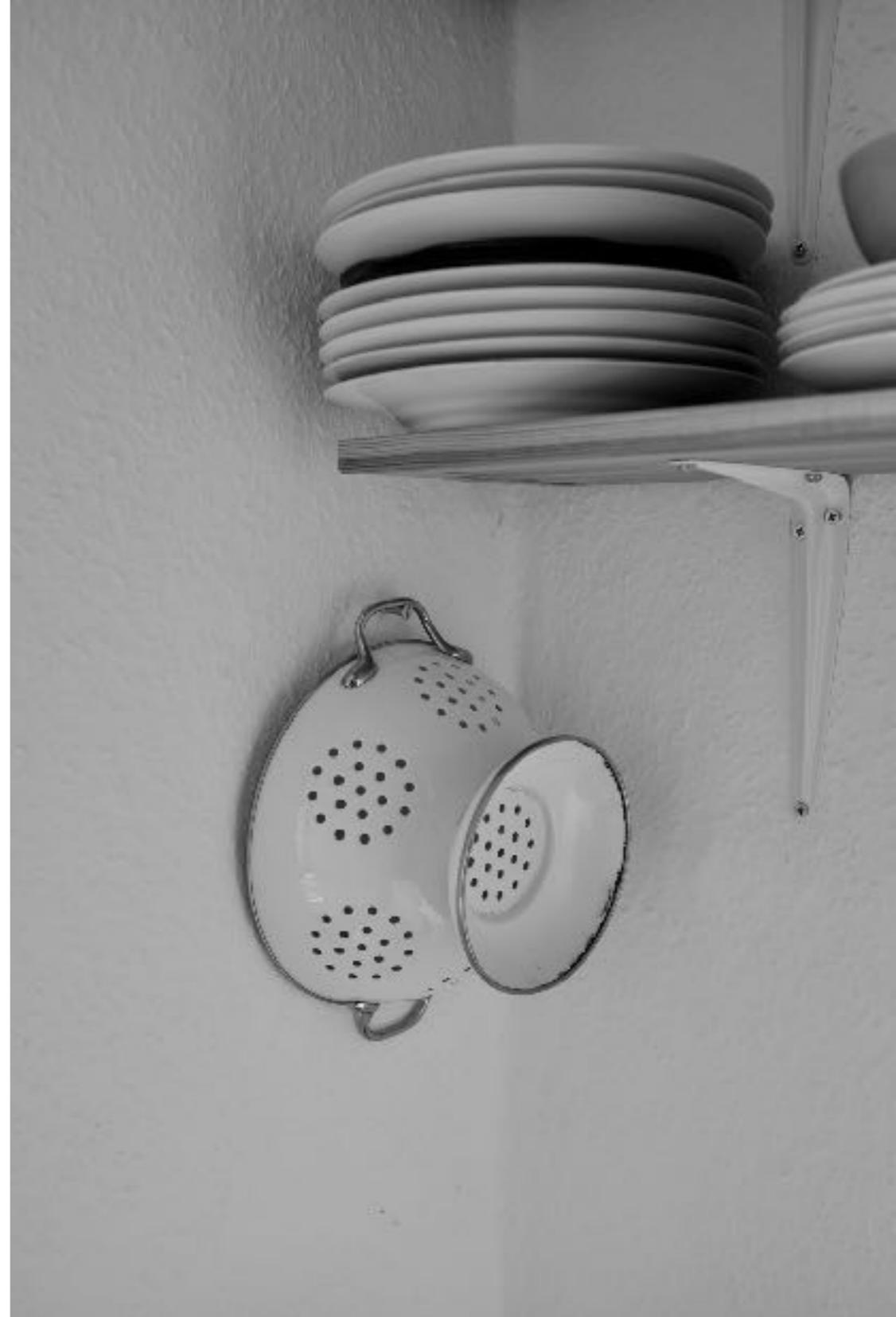










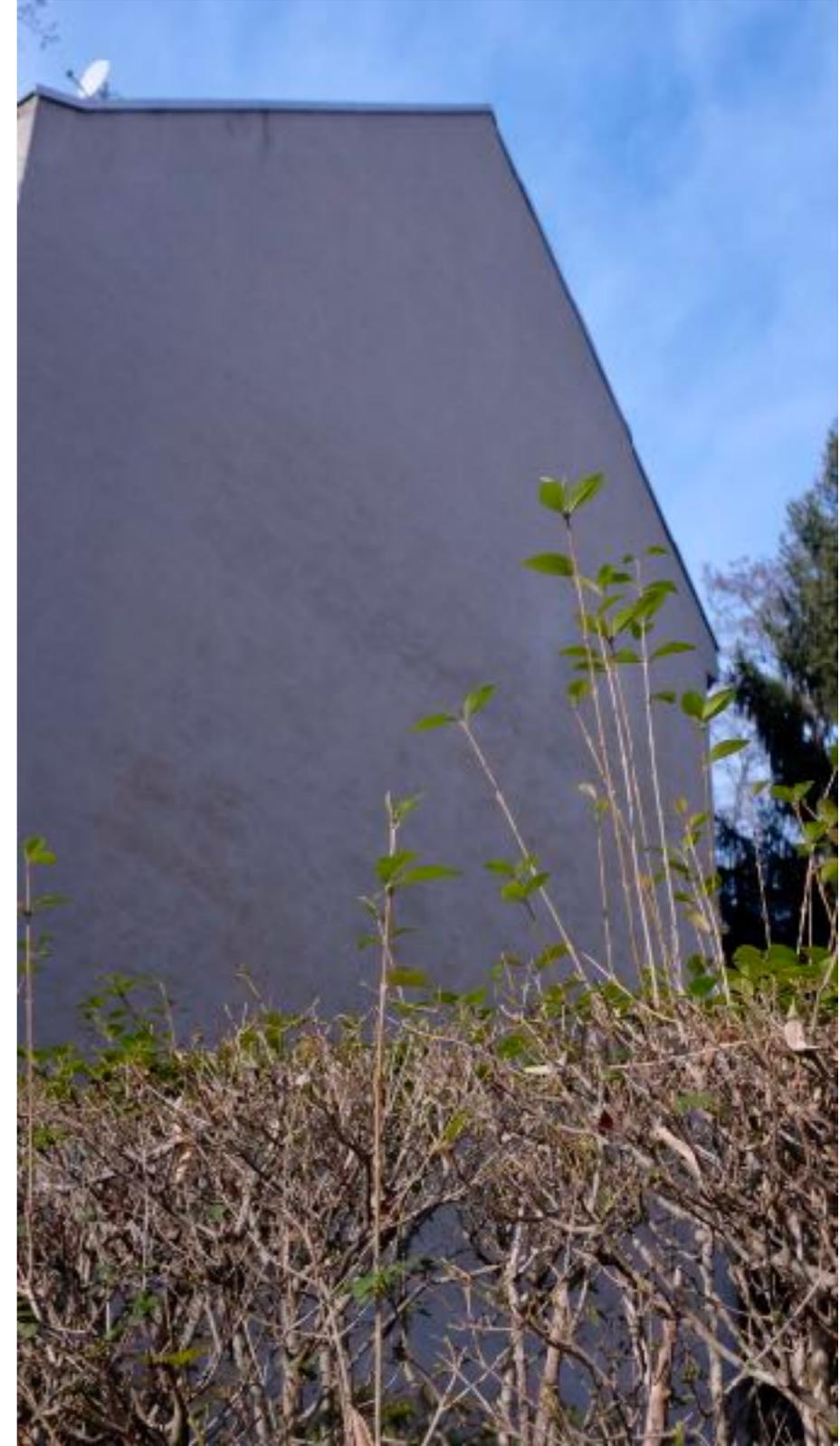








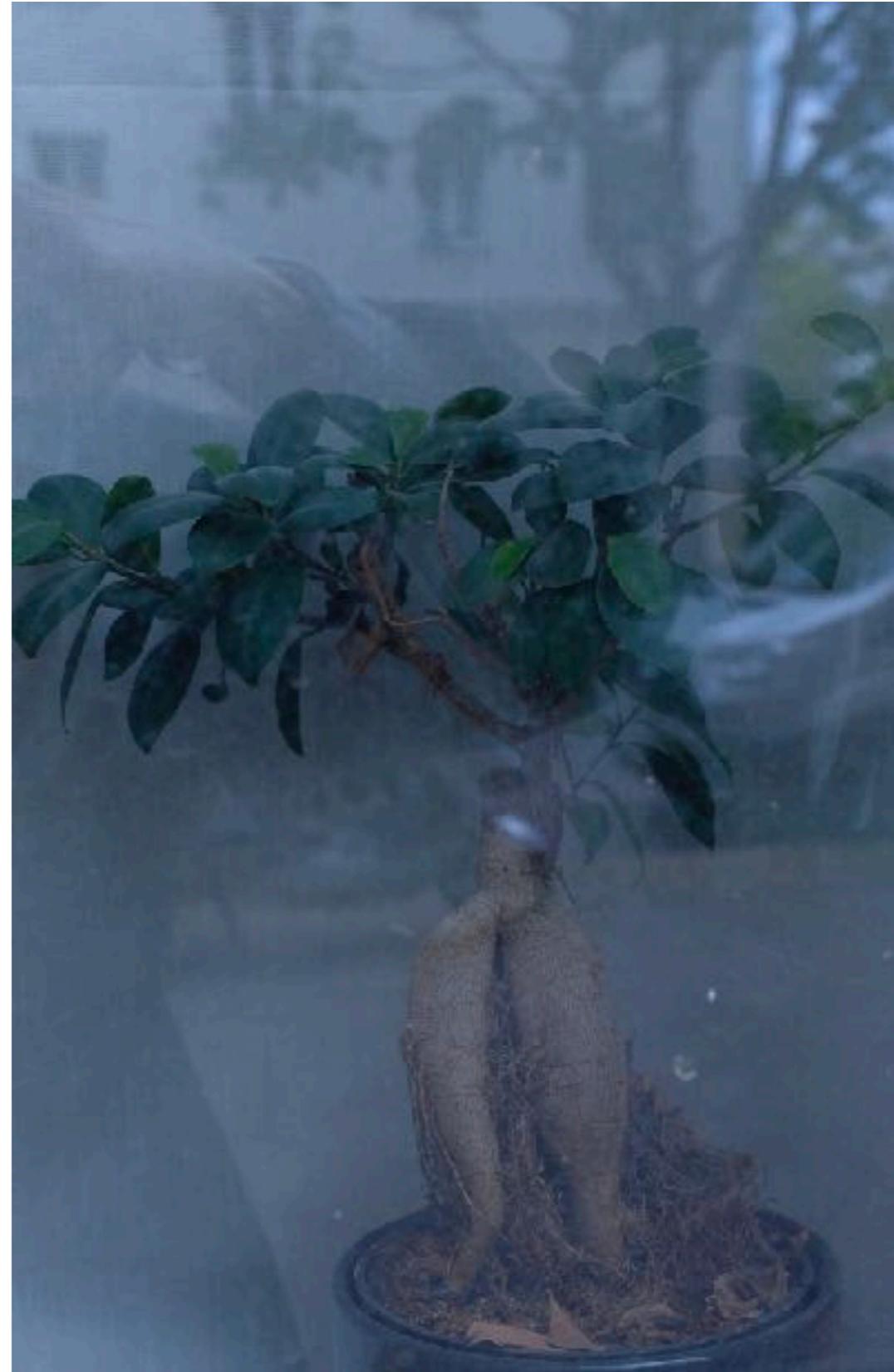






















**Fotografien von Charlotte Bolwin  
aufgenommen in 13359 Berlin  
2019/2020**